

MIKROSKOPIE

ZENTRALBLATT FÜR MIKROSKOPISCHE
FORSCHUNG UND METHODIK

Hauptschriftleitung Dr. Alfred Grabner · Verlag Rudolf Hans Hammer
WIEN VI, LINKE WIENZEILE 36 TEL. A 32 084

Band I 1946 Heft 1/2 Seite 1–72

ZUM GELEIT

Das Mikroskop ist unstreitig das meistgebrauchte wissenschaftliche Instrument. Von der Medizin bis zur Textilindustrie, von der Archäologie bis zur Kriminalistik, von der Mineralogie bis zur Bienenzucht, von der Botanik bis zur Stahlindustrie, überall wird das Mikroskop verwendet. Es gibt einfach keine mit materiellen Dingen beschäftigte Wissenschaft oder Technik, die ganz allein mit unbewaffnetem Auge auskommen könnte. Und es sind nicht nur seltene Ausnahmefälle, da in des Wortes echtster Bedeutung „epochemachende“ Fortschritte nur dem Mikroskop zu danken sind, es sei nur an die Bakteriologie erinnert (der wir die Erfolge im Kampf gegen den Seuchentod verdanken) und an die Metallographie (ohne die ein Flugzeugmotor ebenso undenkbar ist wie der Generator eines Großkraftwerkes). Gerade diese alle realwissenschaftlichen Fächer umfassende Wirksamkeit bringt aber auch nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten mit sich. Es ist ja nur selbstverständlich, daß wesensverschiedene Anwendungen auch unterschiedliche Apparaturen und Methoden notwendig machen — etwa in der Bakteriologie gegenüber der Metallographie. Andererseits wird aber das Mikroskop auch in ganz verschiedenen Gebieten in recht ähnlicher Weise verwendet — etwa bei der kunsthistorischen Untersuchung eines Gemäldes wie bei der technologischen Begutachtung eines Anstriches. Zweifach sind nun die Schwierigkeiten, die sich daraus für die mikroskopische Technik ergeben. Einerseits möchte gar mancher seine bisher nur makroskopisch durchgeführten Arbeiten auch mikroskopisch unterbauen, er kann aber die für sein enges Fachgebiet richtige Apparatur und zweckmäßige Methodik nur schwer finden. Ein Arbeiten mit unzureichenden Geräten oder nach falschen Methoden kostet aber nicht nur Zeit, Geld und Mühe, sondern läßt auch oft das Interesse an dem neuen Weg erlahmen, vielleicht just an einem Punkt, da das Ziel gar nicht mehr weit wäre. Zum anderen werden die mikroskopischen Verfahren und Methoden, wenn überhaupt, in eng begrenzten Fachblättern erläutert. Forscher anderer Wissensgebiete, die eigentlich nach der gleichen Methode arbeiten könnten, wissen daher vielfach nichts von einem vielleicht für sie brauchbaren und bereits feinst ausgebauten Mikroverfahren und müssen für ihr Fach etwas neu erfinden, was für ein anderes Gebiet längst bekannt ist.

Haben wir im vorstehenden die alles umfassende Bedeutung des Mikroskopes ebenso aufgezeigt wie die Hemmnisse und Unstimmigkeiten bei seiner Anwendung, so ist damit eigentlich auch schon das Programm unserer neuen Zeitschrift „Mikroskopie“ umrissen:

*Anregungen und Hinweise zur mikroskopischen Forschung in bisher nur makro-
skopisch bearbeiteten Fächern,
Zentrale Berichterstattung über mikroskopische Verfahren und Methoden aus
allen Gebieten,*

Nachrichten über neuere und neueste Instrumente und Hilfsgeräte, Berichte über auf mikroskopischem Weg gewonnene Ergebnisse, Problemstellungen zur Vertiefung der mikroskopischen Forschung, besonders an ihren derzeitigen Grenzen.

Dabei soll der Rahmen nicht eng gehalten werden. Nicht nur „das Mikroskop“ im engen Sinn des Wortes soll unser Thema sein, sondern überhaupt die Untersuchung des Kleinen und Kleinsten mit optischen Hilfsmitteln. Das Berichtsgebiet unserer Zeitung läßt sich ja — im Zeitungswesen sicher ein singulärer Fall — eindeutig durch zwei Zahlen festlegen: Was kleiner ist als $\frac{1}{2}$ mm, kann mit freiem Auge nicht mehr deutlich erkannt werden, und die Welt dessen, was kleiner als $\frac{1}{2000}$ mm ist, bleibt dem Lichtmikroskop verschlossen; was aber zwischen diesen Grenzen, $\frac{1}{2}$ mm, bzw. $\frac{1}{2000}$ mm liegt, ist Thema der „Mikroskopie“.

Daß unsere Zeitschrift gerade in Wien herauskommt, ist kein Zufall. Vor 150 Jahren gab es noch keine optische Großindustrie, aber Wiener Mikroskope hatten schon damals Weltruf. Die in Wien entdeckten Ätzfiguren auf Meteoreisen gaben den ersten Fingerzeig für die Entwicklung der Metallographie. In Wien wurde die erste Lehrkanzel deutscher Zunge für Histologie gegründet. In Wien konnten erstmalig lebende Spirochäten sichtbar gemacht werden. Und von Österreich aus — zwar nicht von Wien, aber von Graz — begann die Mikrochemie ihren Siegeszug. Österreich ist ein kleines Land und seine materiellen Hilfsmittel sind recht beschränkt, aber seine wissenschaftliche Kultur und Tradition geben ihm das Recht, ja die Pflicht, sich in der Forschung neben die großen Staaten der Erde zu stellen. Einen kleinen Beitrag zum Wiederaufbau der österreichischen Wissenschaft und damit einen Baustein zur internationalen Forschung soll unsere Zeitschrift darstellen.

Wir sind uns natürlich der Tatsache bewußt, daß eine Zeitschrift wie die „Mikroskopie“ sich nur aus planmäßiger und eifriger Zusammenarbeit entwickeln kann. Verleger und Schriftleiter richten daher an alle Wissenschaftler und Forscher die dringende Bitte, am Ausbau unserer Zeitschrift mitzuarbeiten — tiefgründige, problemstellende Arbeiten sind ebenso willkommen wie kleinste Berichte über irgend eine spezielle Methodik (Ausführliche Hinweise über die notwendigen Anforderungen an Text und Bild sind in einer Beilage zu diesem Heft zusammengefaßt). Wenn die Leser unserer Zeitschrift uns nur einen kleinen Ausschnitt aus ihrem Wissen, ihrem Können und ihrer Erfahrung in Wort und Bild zur Verfügung stellen, so wollen wir, Verleger und Schriftleiter, keine Arbeit scheuen, um das aus der „Mikroskopie“ zu machen, was ihr Untertitel verspricht, nämlich ein

„ZENTRALBLATT FÜR MIKROSKOPISCHE FORSCHUNG UND METHODIK“

Zum Schluß bitten wir noch um Nachsicht, daß die Zeitschrift noch nicht so gestaltet ist, wie wir es wünschen. Die Mitarbeiter beschränken sich in dieser ersten Nummer noch auf Österreich, weil die internationalen Verbindungen noch nicht genügend ausgebaut werden konnten. Die Schwierigkeiten der Papierbeschaffung machen es unmöglich, das ganze Heft auf Kunstdruckpapier anzufertigen, sodaß eine Reihe von Abbildungen mit größerem Raster erscheinen muß — wie überhaupt die Zahl der Abbildungen noch nicht unserem Wunsche entspricht. Und die allgemeinen Arbeitsschwierigkeiten können es mit sich bringen, daß vielleicht eines der nächsten Hefte verspätet oder in verringertem Umfang erscheinen muß. Aber wenn auch der Übergang zur vollen Friedenswirtschaft nur langsam erfolgt, so sind wir doch sicher, daß die Anfangsschwierigkeiten bald überwunden sein werden.

Verlag und Schriftleitung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mikroskopie - Zentralblatt für Mikroskopische Forschung und Methodik](#)

Jahr/Year: 1946/1947

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Zum Geleit. 1-2](#)